Biogr.
1189
P

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

<36603593710019

<36603593710019

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Biogr
1189r

Digitized by Google

D. Heinrich Gottlieb Tzschirner.

Kurzer

Abriß seines Lebens und Wirkens

von

Karl Heinrich Ludwig Pölitz,

Königl. Sächsischem Hofrathe und öffentlichem Lehrer der Staatswissenschaften an der Universität zu Leipzig.

(Aus dem vierten Hefte der „Jahrbücher der Geschichte und Staatskunst" besonders abgedruckt.)

Zweite, unveränderte Auflage.

Nunquam stygias fertur ad umbras
Inclyta virtus — —

Senecae Hercules Oetaeus.

Leipzig, 1828.
J. C. Hinrichsche Buchhandlung.

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

D. Heinrich Gottlieb Tzschirner,

geb. zu Mitweida am 14. Nov. 1778; gest. zu Leipzig am 17. Febr. 1828.

Als der verewigte Tzschirner in den letzten Tagen des Januars dieses Jahres dem Unterzeichneten das Manuscript zu dem, in das Märzheft der „Jahrbücher der Geschichte und Staatskunst" aufgenommenen, Aufsatze: „Wie geschah es, daß Frankreich katholisch blieb?" von welchem er noch selbst die Revision las, zusandte, konnte Niemand befürchten, daß diese Abhandlung die letzten Bogen enthalten würde, welche Tzschirner für den Druck niederschrieb. Denn, nach der Beendigung dieser Druckschrift, predigte er noch — obgleich schon sehr unwohl — am 2. Februar mit allgemeinem Beifalle, ward aber, bald nach diesem letzten öffentlichen Auftreten in seinem amtlichen Berufe, von einem Krankheitsanfalle ergriffen, der ihn — ungeachtet aller ärztlichen Hülfe — am 17. Februar Nachmittags ¾ 4 Uhr der Welt entriß.

Bei der allgemeinen Trauer über Tzschirners Tod ist es wichtig, theils die entferntere, theils die nächste und unmittelbare Ursache desselben genau zu kennen. Ich folge deshalb, bei der nachstehenden Mittheilung, der Ansicht

Digitized by Google

des Herrn Hof- und Medicinalraths D. Clarus, der bereits vor einigen Jahren, wo sich die ersten bedenklichen Symptome der chronischen Leiden Tzschirners ankündigten, die Ursache derselben weder in einer Vereiterung der Lungen, noch in Brustwassersucht, sondern in einer Verengung der Luftröhre und ihrer Aeste suchte. Diese Ansicht ward durch die Section bestätigt, wo zu beiden Seiten der Luftröhre, bei ihrem Eintritte in die Brusthöhle, zwei Balggeschwülste, eine von der Größe eines Borstorfer Apfels, die andere von der Größe eines Gänseeyes, gefunden wurden, zwischen welchen die Luftröhre, von ihrer geraden Richtung nach rechts beträchtlich abweichend, herabstieg, und durch die sie seitwärts zusammengedrückt und verengt ward. Diese Verengung der Luftröhre und ihrer Aeste ward übrigens noch beträchtlich vermehrt durch eine Verdickung der Schleimhaut dieses Canals, eine Folge häufiger und chronischer Katarrhe. — Die letzte Krankheit Tzschirners war eine katarrhalische Lungenentzündung (bronchitis), deren regelmäßiger Verlauf und Krisis durch die angeführten organischen Uebel gestört oder unterbrochen ward, und zuletzt in ein nervöses Fieber überging. Der Tod selbst erfolgte durch Lungenlähmung und Steckfluß. (Es wird eine, von dem Herrn Prosector D. Bock gemachte, Zeichnung dieses organischen Uebels von dem Herrn Kupferstecher Schröter ausgeführt werden.)

Es bleibe dem Nekrolog der Teutschen und andern Blättern überlassen, über das äußere Leben des Verewigten ausführlich zu berichten; in diesen Nekrolog gehört zunächst die Andeutung dessen, was er als Gelehrter,

Digitized by Google

als protestantischer Lehrer auf dem Katheder und der Kanzel, und als Schriftsteller war.

Tzschirner ward am 14. Nov. 1778 zu Mitweida, einer nicht unbedeutenden Gewerbsstadt im Leipziger Kreise des Königreiches Sachsen, gebohren. Sein Vater, Anfangs Diaconus daselbst, rückte in der Folge in die Oberpredigerstelle auf. Noch schwebt dem Unterzeichneten das Bild dieses Mannes vor, der zu den vorzüglichern Kanzelrednern Sachsens in der damaligen Zeit gehörte; denn als solcher galt er, wenn er die in Sachsen gewöhnlichen Circular-Predigten in der Hauptkirche zu Chemnitz vor seinem Ephorus, dem dasigen Superintendenten, D. Merkel, hielt. Von diesem Vater, und seiner Mutter, der er besonders viel verdankte, erhielt Tzschirner die ersten Anregungen seines Geistes, so wie den ersten vorbereitenden Unterricht. Nach zurückgelegtem dreizehnten Jahre ward er in die gelehrte Schule zu Chemnitz aufgenommen. In dieser Stadt war es, wo er mit Bretschneider, Winzer, Facilides (jetzt Sup. in Nochlitz) und andern Jünglingen in vertrauter Freundschaft lebte; auch schlossen er und ich, am 17ten Trinitatissonntage 1794, wo er mich von Chemnitz aus in meinem Geburtsorte Ernstthal besucht hatte, den Bund der Freundschaft für die Dauer unsers Lebens. An der Spitze des Lyceums zu Chemnitz stand damals der Rector Rothe, ein Mann, der weniger durch die Lehrstunden, die er hielt, als durch den sichern Tact des Erziehers auf seine Zöglinge wirkte, nach welchem er ihren Geist aufzuregen, das erwachende Talent zu leiten und fortzubilden, die verschiedenen An-

Digitized by Google

kündigungen desselben zu begünstigen, und es doch vor der Richtung auf Extreme zu bewahren verstand. Der damalige Conrector Lessing — der jüngere Bruder eines Gelehrten, welchen Sachsen und Teutschland mit Stolz zu den ersten vaterländischen Schriftstellern rechnet, — ermangelte zwar dieses pädagogischen Tactes seines Collegen, blieb aber durch seine Kenntnisse, und durch seine wohlwollende Annäherung an diejenigen Jünglinge, die sich auszeichneten, nicht ohne Einfluß auf die selbstthätige Entwickelung ihres Geistes. Dazu kam ein Ephorus der Schule, der Sup. D. Merkel, der in seiner Zeit zu den ausgezeichnetsten sächsischen Kanzelrednern gehörte, dessen Predigten von uns nie versäumt wurden, und der durch die Gediegenheit seiner Ausarbeitung, so wie durch die Vortrefflichkeit seiner Declamation (einer Folge seiner tiefen Kenntniß der Tonkunst) frühzeitig in den studirenden Jünglingen den Sinn für stylistische und rednerische Darstellung aufregte. Eben so erregend und aufmunternd war sein Erscheinen als Ephorus in den beiden obern Klassen der gelehrten Schule. — Nächst den beiden genannten Lehrern erwarb sich auch der damals in Chemnitz als Hauslehrer lebende, und später als Rector und Professor an der Landschule zu Meißen angestellte, König, ein gründlicher und geschmackvoller Philolog, durch seinen Unterricht Verdienste um den verewigten Tzschirner.

Mit dieser gründlichen Vorbereitung ausgestattet, und für höheres geistiges Leben vielfach aufgeregt, ward Tzschirner zu Ostern 1796 akademischer Bürger zu Leipzig. Beck und Hermann wurden in der Philologie, Wenck, Beck und Wieland in der Geschichte,

Digitized by Google

Platner, Heydenreich, Cäsar und Carus in der Philosophie, Kühnöl und Rosenmüller (der Orientalist) in den morgenländischen Sprachen, Keil, Rosenmüller (der Vater), Tittmann, Beck und Burscher in der Theologie seine Lehrer. Zugleich nahm er an den philologischen Gesellschaften Becks, Tittmanns und Brehms Theil.

Im Jahre 1799 bestand Tzschirner zu Dresden das theologische Candidatenexamen mit so vieler Auszeichnung, daß der Oberhofprediger Reinhard, welcher aufblühende Talente richtig zu würdigen verstand, ihn veranlaßte, der akademischen Laufbahn — und namentlich in Wittenberg — sich zu widmen, wo der Kreis jüngerer Lehrer damals nicht so zahlreich war, wie in Leipzig. Tzschirners eigene Neigung sprach für diesen Wirkungskreis. Er habilitirte sich daher im Februar 1800 zu Wittenberg, und erwarb sich, bald darauf durch eine zweite Disputation, die Rechte eines Adjuncts der philosophischen Facultät (der zu Wittenberg bestehenden Mittelstufe zwischen einem Privatdocenten und einem außerordentlichen Professor der Philosophie). Der Titel dieser Disputationen war: observationes Pauli Apostoli epistolarum scriptoris ingenium concernentes. Vit. 1800. 4. Seine beginnenden akademischen Vorträge, besonders über empirische Psychologie, eine Wissenschaft, die ihn zu jener Zeit vorzugsweise beschäftigte, blieben nicht ohne Beifall, und damals schloß er, mit dem gleichzeitigen Adjuncte der philosophischen Facultät, Krug, der in der Folge nach Frankfurt an der Oder, Königsberg und Leipzig berufen ward, das Band inniger Freundschaft.

Digitized by Google

Allein seine kaum begonnene Laufbahn als akademischer Lehrer ward durch die lebensgefährliche Erkrankung seines Vaters unterbrochen. Dieser wünschte vom Kirchenrathe zu Dresden seinen Sohn als Amtsgehülfen, und erhielt ihn nach Ostern 1801. Als aber der Vater kurz darauf starb, ward Tzschirner zum Diaconus zu Mitweida ernannt. Vier Jahre verwaltete er dieses kirchliche Amt in der Mitte seiner Geburtsstadt; doch verband er damit das fortgesetzte Studium der höhern theologischen Wissenschaften, wie seine damals erscheinende „Geschichte der Apologetik" bewies, zu welcher der unvergeßliche Reinhard eine Vorrede schrieb, durch welche er Tzschirnern in den Kreis der gelehrten Theologen einführte.

In dem Jahre, wo dieses Werk erschien, starb in Wittenberg der Professor der Theologie, D. Dresde, wodurch die vierte Lehrstelle in der theologischen Facultät erledigt ward. Diese Facultät, und die Universität Wittenberg denominirten Tzschirnern, mit drei andern (Wunder, Manitius und Krause — der letzte damals in Naumburg) zum erledigten Amte, und Tzschirner ward in Dresden ernannt. Er hielt am 24sten Trinitatissonntage 1805, nach herkömmlicher Weise, die Licentiaten-Predigt in der Stadtkirche zu Wittenberg, colloquirte mit der theologischen Facultät, vertheidigte öffentlich seine Inauguraldisputation: de dignitate hominis per religionem christianam adserta et declarata, und erhielt am 2. Dec. 1805 (dem Tage der Schlacht bei Austerlitz) in der Universitätskirche, mit der damals gewöhnlichen öffentlichen Feierlichkeit, die theologische Doctorwürde. —

Digitized by Google

Das Programm, womit er zur Antrittsrede seines Lehramtes einlud, handelte: de virtutum et vitiorum inter se cognatione in doctrina morum diligentius explicanda. (Diesen Stoff führte er später in einem besondern Werke aus.) — Vier Jahre (bis Michaelis 1809) bekleidete er dieses Lehramt zu Wittenberg, wo er durch seine zahlreich besuchten Vorträge über philosophische Religionslehre, Dogmatik, Kirchengeschichte u. a., so wie durch seine Disputatoria und andere Privatübungen, segensreich wirkte, und als Prediger gern gehört ward.

Als aber im Jahre 1809, durch den Tod des Professors D. Wolf, in Leipzig die vierte theologische Lehrstelle zur Erledigung kam, entsprach es seinen Wünschen, in die Reihe der Lehrer derjenigen Hochschule aufgenommen zu werden, welcher er seine frühere Bildung verdankte. Er gelangte, durch die Denomination der theologischen Facultät in Leipzig und durch die Ernennung der höchsten Behörden zu Dresden, zu diesem Lehramte. Als disputatio pro loco schrieb und vertheidigte er im Sept. 1809: de formis doctrinae theologorum evangelicorum dogmaticae distinguendis rite et aestimandis. — Durch die, zur Vorbereitung auf die Jubelfeier der Universität am 4. Dec. ihm übertragene, Predigt am Tage vor dieser Feier kündigte er sich als ausgezeichneter Kanzelredner an, so daß seine, seit dieser Zeit in der Universitätskirche gehaltenen, Predigten sehr zahlreich besucht wurden. Dies ward die Veranlassung, daß ihm — der bereits früher zum außerordentlichen Assessor im Consistorium zu Leipzig ernannt worden war, — von dem Magistrate (1814) das erledigte Archidiaconat an der Thomas-

Digitized by Google

kirche übertragen ward, das er am dritten Ostertage 1815 antrat. Allein noch in demselben Jahre folgte er dem (im März) verewigten Rosenmüller in den Aemtern als Pastor zu St. Thomas, als Superintendent der Leipziger Ephorie, und bald darauf auch als wirklicher Assessor des Consistoriums. Durch das Aufrücken in die dritte theologische Professur ward er (1815) Canonicus zu Zeitz, und, nach Keils Tode (1818), bei dem Aufrücken in die zweite Lehrstelle seiner Facultät, Domherr zu Meißen. Schon seit seinem Eintritte in das vierte theologische Lehramt war er zweiter theologischer Ephorus der königlichen Stipendiaten. Zwei, kurz nach seiner Versetzung nach Leipzig, erhaltene ehrenvolle Rufe nach Berlin und Jena lehnte er ab. — Im Jahre 1826 beehrte ihn der König von Dänemark mit dem Danebrogorden. — Vermählt war er zweimal. Seine erste Gattin, eine gebohrne Klotzsch aus Adelwitz, verlor er, nach eilfjähriger Ehe, am zweiten Tage des Reformationsjubiläums im Jahre 1817. Seine zweite Gattin, eine gebohrne Schlemm aus Leipzig, betrauert mit vier Kindern aus ihrer Ehe mit ihm (drei Töchtern und einem Sohne), den frühzeitigen Verlust eines trefflichen Gatten und Vaters ihrer Kinder.

Viel verdankte Tzschirner der reichen Ausstattung der Natur; viel seiner sorgfältigen häuslichen Erziehung; das meiste aber — wie bei allen ausgezeichneten Männern — seiner eignen selbstständigen Entwickelung und Fortbildung.

In glücklichem Ebenmaaße standen bei ihm ein heller, leicht auffassender, der schwierigsten und verschiedenartigsten

Digitized by Google

Stoffe schnell sich bemächtigender Verstand; eine lebendige, scharf unterscheidende Urtheilskraft, welche ihm die oft in Disputationen und Schriften von ihm gehandhabte Dialektik erleichterte; eine, die höchsten metaphysischen Ideen mit reinem Interesse umschließende, Vernunft; ein sehr treues, und vielfach geübtes, Wort- und Sachgedächtniß, und eine, an sich schon reiche, aber durch das sorgfältigste Studium der classischen Dichter und Redner alter und neuer Zeit zweckmäßig veredelte Einbildungskraft, die ihn sehr frühzeitig zu mannigfaltigen Versuchen in der Dichtkunst veranlaßte. Nur aus dieser gleichmäßigen Bildung der verschiedenen Seelenkräfte läßt es sich erklären, wie Tzschirner, in der Zeit seiner männlichen Gediegenheit und Reife, als Philolog, als Philosoph, als Geschichtsforscher und Geschichtsschreiber, als geistlicher Redner und als Stylist, sich gleichmäßig auszeichnete. Schon in den Jünglingsjahren ward er den Classikern der alten Welt innig befreundet; sein eigner Styl in der römischen Sprache trug nicht blos das Gepräge der Correctheit, sondern auch der Schönheit, weil Wohlklang der Rede, Gleichförmigkeit und Ründung des Periodenbaues, und selbst stylistischer Glanz von ihm, in römischer und teutscher Sprache, mit großer Sorgfalt berücksichtigt wurden. Denn nicht ohne wesentlichen Einfluß auf seine geistige Richtung hatte er frühzeitig, neben den Classikern der Griechen und Römer, die classischen Dichter und Redner der Teutschen gelesen. Nach seiner Ueberzeugung bedurfte der richtige Begriff und die großartige Idee auch einer schönen Hülle und einer nicht blos correcten, sondern zugleich einer ansprechenden äußern Form der Dar-

Digitized by Google

stellung. Die Schriften, die er schrieb, und namentlich die spätern, wodurch er so mächtig auf seine Zeitgenossen wirkte, verdanken hauptsächlich dieser gediegenen und sorgfältig berechneten Form der Darstellung den tiefen Eindruck, den sie nicht blos auf den Gelehrten, sondern auf alle gebildete Leser machten.

Allein, nächst dem frühern und gründlichen Anbaue der classischen Philologie, eröffnete sich sein Geist, in der vollkräftigen Zeit des akademischen Jugendlebens, dem Lichte der Philosophie. Viel hatten seine Lehrer in der Philosophie, Heydenreich und Platner, auf ihn gewirkt; Carus aber gab ihm die besondere Anregung für empirische Psychologie. Diese Wissenschaft war es, die ihn hauptsächlich als angehender akademischer Lehrer in Wittenberg ansprach. Eine Folge der vielfachen Beschäftigung mit derselben waren: das neue Repertorium für empirische Psychologie, das er, — damals in Mitweida lebend, — mit Mauchart herausgab; die (anonyme) Schrift: Leben und Ende merkwürdiger Selbstmörder, und seine gleichzeitigen Beiträge zum Biograph, der in Halle erschien, so wie mehrere andere Abhandlungen in Zeitschriften. Selbst nach seiner Rückkehr nach Wittenberg (1805) blieb in ihm, während der ersten Zeit, diese vorherrschende Richtung, wie die beiden Schriften belegen: über den moralischen Indifferentismus, und über die Verwandtschaft der Tugenden und Laster.

Doch trat allmählig bei ihm die Psychologie etwas in den Hintergrund, ob er ihr gleich als kirchlicher Redner nie ganz untreu ward, als die Geschichte in ihrer

Digitized by Google

weitesten Bedeutung, die Kraft seines Geistes in Anspruch nahm. Bei Beck, unserm gemeinschaftlichen Lehrer, hatte er in der Welt-, Kirchen- und Dogmen-Geschichte die gründliche Vorschule der wichtigsten Theile der geschichtlichen Studien gemacht. Die von ihm in Mittweida begonnene Geschichte der Apologetik bewies, daß er frühzeitig erkannte, welche Gegenstände der Geschichte noch einer Monographie bedürften. Es ist zu bedauern, daß dieses Werk von ihm nicht fortgesetzt, oder richtiger, daß es in späterer Zeit nicht neu von ihm bearbeitet ward. Noch immer besteht diese Lücke in der geschichtlichen Literatur. — Was aber in Wittenberg den Ausschlag über die Richtung seines Geistes auf das Gesammtgebiet der geschichtlichen Wissenschaften gab, war, daß er zu Ostern 1806 — im zweiten Halbjahre seines akademischen Wirkens — die Kirchengeschichte vorzutragen anfing, weil der ehrwürdige Schröckh, dem sie bis dahin beinahe als Monopol in Wittenberg gehörte, damals bereits 73 Jahr alt war, und an Körperkraft alterte, während sein Geist die Frische behielt, das Hauptwerk seines reichen Lebens, die christliche Kirchengeschichte in ihrer zweiten Abtheilung, welche die Kirchengeschichte seit der Reformation enthielt, bis zum Schlusse des achten Bandes fortzusetzen. Als darauf am 1. Aug. 1808 dieser Greis, nach einem langen, segensreichen und ruhmvollen Leben an den Folgen eines unglücklichen Schenkelbruches starb (er stürzte von seiner Bücherleiter am 25. July, dem Tage, wo er das 76ste Lebensjahr antrat, als er eben zum neunten Bande seiner Kirchengeschichte Elsners Geschichte der griechischen

Digitized by Google

Kirche sich herausgesucht hatte), war es Tzschirner, der in Wittenberg mit großem Erfolge die geschichtlich-theologischen Wissenschaften deckte, und in den beiden letzten Bänden (dem neunten und zehnten) der neuern Kirchengeschichte von Schröckh, sich selbst und dem hochverdienten Greise ein ehrenvolles Denkmal setzte. Denn mit Wahrheit und Treue schilderte Tzschirner, in der Zugabe zum zehnten Bande, Schröckhs Verdienste als akademischer Lehrer und als geschichtlicher Schriftsteller.

Mit gleichmäßiger Berücksichtigung der Philosophie, der Geschichte und der Schrifterklärung, hielt Tzschirner bereits in Wittenberg vielbesuchte Vorträge über die christliche Dogmatik, in welcher er das Ergebniß seiner auf gründliche Philologie gestützten, exegetischen Untersuchungen (von den neuern Theologen biblische Theologie genannt,) mit den sorgfältigsten geschichtlichen Forschungen über die Ausbildung des christlichen Lehrbegriffs in den verschiedenen Jahrhunderten der christlichen Kirche, mit einer philosophischen Einleitung in die Wissenschaft selbst, und mit einer Epikrisis der dargestellten Dogmen verband. Wenn seine Vorträge über Dogmatik auf diesem Wege, ihrem Grundcharakter nach, ein geschichtliches Gepräge erhielten; so bewahrte ihn zugleich diese Form des Vortrages eben so vor der Verirrung, wo man entweder den kirchlichen Lehrbegriff blos nach einem eben zur Tagesordnung gehörenden philosophischen Systeme zu modeln, oder der Lehre Jesu, der Apostel und der Reformatoren einen Mysticismus aufzudringen sucht, von welchem der göttliche Stifter des Christenthums, der die Anbetung Gottes im Geiste und der Wahr-

Digitized by Google

heit verlangte, eben so frei war, als die Apostel, und als Luther und Melanthon, an deren geheiligtes Andenken jeder Wittenberger Lehrer bei jedem Besuche der Universitätskirche erinnert ward, in deren Grüften diese beiden Begründer der evangelischen Kirche, und ihre fürstlichen Beschützer, der weise Friedrich 3 und Johann der Beständige, nach einem langen und großen Tagewerke ruhen von aller irdischen Arbeit.

Obgleich Tzschirner dem Vereine des akademischen Senats zu Wittenberg nur vier Jahre (von Mich. 1805 bis dahin 1809) angehörte; so blieb ihm doch das Andenken an die in Wittenberg verlebte schöne Zeit unvergeßlich. Denn herrliche, bildungsfähige Jünglinge, von welchen jetzt mehrere als Universitäts-, Kirchen- und Schullehrer sich ruhmvoll auszeichnen, und Cramer und Spohn zu frühzeitig vor ihm, dem Lehrer, dahin welkten, wurden von ihm in das Heiligthum der Wissenschaften eingeführt, und in seinen Disputatoriis und Examinatoriis vielfach geübt. Doch theilte Tzschirner, während der vier Jahre seines Wittenberger Aufenthalts, mit uns allen die schwere Kriegszeit im Jahre 1806 und 1807 bis zum Tilsiter Frieden. Nur vor den letzten Stürmen, welche in den Jahren 1813 und 1814 über Wittenberg kamen, hatte er sich durch seine Versetzung nach Leipzig gesichert. Allein am 20. October 1806 standen er und ich, als Deputirte der Universität, an der von den abziehenden Preußen in Brand gesteckten Elbbrücke, um die bereits auf dem linken Elbufer stehende und die Dörfer plündernde Heeresmasse des Marschalls Davoust, nach ihrem Uebergange über die Elbe, zu bewillkommnen, und die Univer-

Digitized by Google

sität und deren Institute dem Sieger zu empfehlen, was, in Hinsicht der Stadt und der in ihr bestehenden sächsischen Behörden, von den Deputirten des Hofgerichts, des Kreisamtes und des Magistrats, in Verbindung mit den akademischen Deputirten, geschah. Tzschirner bewährte, bei dieser Gelegenheit und in mehrern ähnlichen Fällen, nicht nur männliche Kraft und Haltung, sondern auch Gewandtheit und Umsicht in Unterhandlungen, deren Veranlassung uns allen neu war.

Seine amtlichen Verhältnisse, — in Wittenberg zunächst auf die Thätigkeit als Professor, als Mitglied des akademischen Senats, und als zweiter Ephorus der königlichen Stipendiaten beschränkt, — wurden in Leipzig bedeutend erweitert, als er, neben der Verwaltung seines akademischen Lehramtes, des Ephorats der Stipendiaten, und einiger andern akademischen Aemter (im Jahre 1811 des Rectorats der Universität, mehrmals des Decanats der theologischen Facultät, des Seniorats der Meißnischen Nation, des Decemvirats u. a.) die wichtigen Aemter als Pastor zu St. Thomas, als Ephorus und Inspector der Leipziger Schulanstalten, als Superintendent der Leipziger Diöcese und als Assessor des Consistoriums übernahm. Wenn er seit dieser Zeit seltener auf der Kanzel der Universitätskirche auftrat; so wurden doch — besonders in den letzten zehn Jahren — seine Religionsvorträge in der Hauptkirche zu St. Thomas äußerst zahlreich, und namentlich von den Studirenden und der sehr bedeutenden Zahl der gebildeten Leipziger Einwohner besucht, die bei ihm Nahrung für Geist und Herz suchten und fanden. Denn

Digitized by Google

ob ihm gleich diejenige Popularität nicht eigen war, wodurch der religiöse Redner zunächst auf die minder gebildete Classe der Zuhörer wohlthätig zu wirken vermag, weil die ganze Richtung seiner Bildung und seiner Studien zunächst auf tiefes Eindringen in den Geist der Wissenschaften, und folglich auch auf Mittheilung in einer wissenschaftlich ausgeprägten Darstellungsform berechnet war; so sprachen doch seine Predigten — die er höchst sorgfältig ausarbeitete und streng memorirte — durch die Neuheit und das Interesse ihrer Hauptsätze, durch die logische Anordnung und Gliederung ihre Theile, durch die kräftige Hervorhebung der religiösen und sittlichen Beziehungen, durch die häufigen Rücksichten auf geschichtliche Vorgänge und Belege, und durch die Würde, Fülle, Reinheit und Lebendigkeit ihrer Form, den sehr achtbaren Kreis seiner gebildeten Zuhörer an. Mag auch bisweilen seine individuelle Vorliebe für geschichtliche Stoffe, und seine genaue Bekanntschaft mit den wichtigsten Abschnitten und Gegenständen der allgemeinen, der Staaten-, der Religions- und der Kirchengeschichte, in seinen Predigten sichtbarer geworden seyn, als manche Zuhörer, bei ihrer geringern Kenntniß von der Geschichte, wünschten; so darf doch dabei nicht übersehen werden, daß er jedesmal die geschichtlichen Thatsachen aus dem religiösen Standpuncte faßte, und daß mehrere dahin gehörende Predigten von ihm (z. B. am Feste der Kirchenverbesserung, bei der funfzigjährigen Jubelfeier des Königs Friedrich August, bei der Gedächtnißfeier des Todes dieses unvergeßlichen Fürsten) wahre Musterarbeiten der christlichen Beredsamkeit sind. Allerdings war seine homiletische Bildung

von dem vieljährigen Studium der Predigten des unvergeßlichen Reinhards ausgegangen, und in dieser Schule hatte er sich an scharfe logische Gliederung, an gründliche und erschöpfende Durchführung des angekündigten Hauptsatzes, und an eine lebensvolle, Vernunft und Willen gleichmäßig aufregende, Sprachdarstellung gewöhnt. Er war aber deshalb kein bloßer Nachahmer Reinhards, am wenigsten dessen, was man, in gutem Sinne des Wortes, die Manier Reinhards nennt. Will man ja eine strenge Vergleichung zwischen beiden Rednern ziehen; so dürfte Reinhard an Klarheit des Ausdruckes über Tzschirner stehen, Tzschirner hingegen den verewigten Reinhard an vielseitigern geschichtlichen Kenntnissen übertroffen haben; beide aber in Betreff des philosophischen Geistes und der gediegenen Form des Ausdrucks, die in ihren Religionsvorträgen herrscht, sich die Wage halten. Dabei versteht es sich von selbst, daß die homiletischen Erzeugnisse eines Kanzelredners, der oft auftreten und nicht selten unter dem Drange mannigfaltiger andrer Amtsarbeiten seine Predigten niederschreiben muß, nicht sämmtlich einander gleich seyn können, weder nach der Neuheit des Hauptsatzes, noch nach der Gleichmäßigkeit der Durchführung, noch nach der classischen Gediegenheit der stylistischen Form, und nach dem Ansprechenden für das Gemüth und die Einbildungskraft der Zuhörer. Dies ist, um nur an Verstorbene zu erinnern, derselbe Fall bei den Predigten von Mosheim, Joh. Andreas Cramer, Jerusalem, Spalding, Zollikofer, Reinhard, Marezoll u. a. Allein in den beiden Bänden Predigten, welche Tzschirner, Leipzig 1812 und

Digitized by Google

1816 herausgab, sind treffliche Religionsvorträge enthalten, welche für angehende Homileten noch lange als Musterarbeiten gelten werden. Wir erinnern nur, aus diesen beiden Bänden, an die Predigten: „von der Macht einzelner Menschen über ihr Zeitalter" am Johannisfeste 1811 gehalten; „die Wissenschaften, ein Mittel der Erziehung des Menschengeschlechts" bei Veranlassung der Stiftungsfeier der Leipziger Universität am 1. Adv. 1809 gehalten; „wie die Hoffnung den Weisen über das Unglück der Zeit erhebe" am Tage Mariä Verkündigung 1813 gehalten; „von dem Untergange der Welt" am 27. Trinit. 1815 gehalten; „von der Läuterung der sündigen Welt durch die Gerichte Gottes" am Tage der Reinigung Mariä 1816 gehalten; „von der christlichen Weisheit in dem Urtheile über die unvollkommene Entwickelung einer vielversprechenden Zeit" am Tage Mariä Verkündigung 1816 gehalten. — Von den einzeln erschienenen Predigten wollen wir nur der folgenden gedenken: „die Erwartungen unsrer Zeitgenossen von dem Gange der Weltgeschichte" am Feste der Heimsuchung Mariä 1822 gehalten; „das veränderte Verhältniß der Kirchen unsrer Länder", am Reformationsfeste 1825 gehalten; — der Rede bei Reinhards Gedächtnißfeier am 28. Nov. 1812 zu Leipzig, und seiner (an der Spitze der Leipziger Geistlichkeit gesprochenen) „Worte bei der Sr. Maj. dem Könige Anton am 24. Oct. 1827 zu Leipzig geleisteten Erbhuldigung."

Der Verewigte trug sich in seinen letzten Jahren mit dem Gedanken, auf Veranlassung eines geachteten Buchhändlers, einen Jahrgang aus seinen noch ungedruckten Predigten erscheinen zu lassen, wobei nur das Bedenken vorwaltete, daß er an manchen Sonntagen nie gepredigt hatte. Nach seinem Tode dürfte dieses Bedenken dadurch beseitigt werden, daß ein naher Freund des Verewigten — am besten sein nächster Amtscollege und bis zum Tode bewährter Freund — der Professor D. Goldhorn, der Sammlung der vorzüglichsten, ungedruckten Predigten des Verewigten, doch ohne weitere Berücksichtigung eines förmlichen Jahrganges, sich unterzöge. Durch eine solche Sammlung würde nicht nur das Andenken des Verewigten im Kreise seiner bisherigen Zuhörer erhalten, sondern auch den angehenden Homileten eine Quelle vielseitiger Belehrung eröffnet werden. Eben so würde die Schilderung dessen, was Tzschirner als Ephorus, als Seelsorger, als Schulinspector, und in seinen Verhältnissen zum Consistorium leistete, von Goldhorn am richtigsten gewürdigt werden können, weil der Unterzeichnete mit diesen amtlichen Berufsgeschäften des Verewigten am wenigsten bekannt war.

Von seinen akademischen Vorträgen, wo er in den letzten zehn Jahren zunächst auf den abwechselnden Vortrag der Dogmatik, der Kirchengeschichte (für welche beide Wissenschaften er die Ausarbeitung von Compendien für seine Vorlesungen beabsichtigte), der Homiletik und Pastoralwissenschaft sich beschränkte, wurden die beiden ersten Wissenschaften verhältnißmäßig am zahlreichsten besucht. Die stille Saat, die er hier

Digitized by Google

ausstreute, wird noch nach Jahrzehnten fortwirken in der theologischen Bildung der Jünglinge des In- und Auslandes, die seiner Leitung sich anvertrauten.

Allein, nächst dieser Wirksamkeit des Verewigten in seinen unmittelbaren Amtsverhältnissen, muß seiner noch als Schriftsteller gedacht werden, wo er nicht blos dem beschränkten Kreise eines Hörsales und einer kirchlichen Stadtgemeinde, sondern dem ganzen teutschen Vaterlande, und namentlich der protestantischen Kirche selbst, angehörte. Denn das ist eben das schöne Loos des akademischen Lehrers, daß der, ihm übertragene ununterbrochene, Anbau der Wissenschaften nothwendig auch mit der ihm eigenthümlichen Gestaltung und weitern Fortbildung derjenigen Wissenschaften in der genauesten Verbindung steht, an welche er aus innerm Drange die Zeit und Kraft seines irdischen Lebens setzt.

Tzschirner erkannte frühzeitig seinen innern Beruf, als Schriftsteller aufzutreten; doch nahm seine schriftstellerische Thätigkeit im Laufe zweier Jahrzehnte eine theilweise veränderte Richtung. Wenn er in der ersten Wittenberger Zeit, nach seiner unvollendet gebliebenen Geschichte der Apologetik, hauptsächlich mit Stoffen aus der Psychologie und Moraltheologie sich beschäftigte; so neigte er sich in späterer Zeit zunächst zur Behandlung geschichtlicher und selbst politischer Aufgaben hin. Doch werde hier sogleich im Voraus erinnert, daß sein, dem Siege des Christenthums über das Heidenthum im Römerreiche bestimmtes, Werk, zwar nicht ununterbrochen, aber doch gewiß

ein Jahrzehent hindurch von ihm mit dem sorgfältigsten Fleiße bearbeitet ward, seit er den, in Wittenberg gefaßten, Plan, eine Geschichte des kirchlichen Cultus zu schreiben (worauf seine im Jahre 1808 erschienenen Decanatsprogramme hindeuteten), aufgegeben hatte, so viel sich auch eben von einer solchen Monographie aus seiner Feder erwarten ließ. Daß aber dieses sein, unmittelbar aus den mannigfaltigsten Quellen der Welt- und Kirchengeschichte geschöpftes, Werk über den Sieg des Christenthums über das Heidenthum in der ersten Ausarbeitung, als Masse, vollendet sey, weiß ich aus seinem eigenen Munde, als er, bei einer kleinen Spazierfahrt, wozu er mich am 5. Sept. 1827 eingeladen hatte, auf der Höhe zwischen Gohlis und Eutritzsch mir sagte: „Ich fühle mich, daß ich nicht lange mehr leben werde; es wird Zeit, an den „Fall des Heidenthums" wieder zu denken." Bei näherer Untersuchung seiner hinterlassenen Papiere wird es sich ausweisen, ob es in der Form, wie er es niederschrieb, für den Druck sich eignet; auch müßte der Herausgabe ein Mann sich unterziehen, der seine — allerdings nicht kalligraphischen — Schriftzüge, besonders in den häufigen Citaten, völlig zu entziffern vermöchte. Tzschirner hielt dieses Werk selbst für das Hauptwerk seines Lebens.

Zum erstenmale übte er die literärische Polemik in seinen „Briefen, veranlaßt durch Reinhards Geständnisse" welche zu Leipzig im Jahre 1811. 8. erschienen. Wenn Reinhard in diesen Geständnissen, außer höchst lehrreichen Andeutungen über seine eigene

theologische Bildung und Richtung überhaupt, bei dem beginnenden Kampfe zwischen dem Rationalismus und Supernaturalismus — der aber damals mit der Würde und Ruhe geführt ward, die der Wissenschaft und der Persönlichkeit ausgezeichneter Gelehrten ziemt — es unverhohlen ausgesprochen hatte, daß Rationalismus und Supernaturalismus, nur als streng von einander verschiedene und einander, den letzten Grundsätzen nach, entgegengesetzte Systeme folgerecht bestehen könnten; so suchte Tzschirner die Ausgleichung zwischen beiden auszumitteln, und beide in der Anwendung auf die kirchliche Dogmatik mit einander zu versöhnen. So wenig der wissenschaftliche Charakter dieser wichtigen Streitfrage in Tzschirners Nekrolog gehört; so darf es doch nicht übergangen werden, daß Tzschirner die Ansicht und die Aussprüche Reinhards mit einer Würde des Tones, und mit dem Ausdrucke einer so tiefen Verehrung gegen den hochgefeierten Reinhard behandelte, daß Reinhard — welcher Widerspruch zu vertragen verstand — selbst dieser Schrift volle Gerechtigkeit wiederfahren ließ, und daß zu wünschen wäre, jeder theologische Zwist möchte so geführt werden, wie dieser. Beide, Reinhard und Tzschirner, haben, bei dieser Form ihrer Polemik, in der öffentlichen Meinung Teutschlands nichts verloren, vielmehr an Achtung gewonnen; was man nicht bei allen, seit dieser Zeit in der theologischen Welt geführten, Fehden behaupten kann. Die Polemik ist allerdings das in der gelehrten Welt, was der Krieg ist unter den Mächten und Staaten. So wie es aber, nach dem philosophischen Völkerrechte, keinen rechtmäßi-

Digitized by Google

gen Angriffskrieg, wohl aber das Recht der Vertheidigung — nach vorausgegangener Rechtsbedrohung oder Rechtsverletzung — giebt; so ist auch in der gelehrten Welt, nach denselben Grundsätzen der Vernunft, jede Offensive unrechtlich, die Defensive dagegen, selbst die unendliche (d. h. die bis zur völligen Anerkennung und Herstellung des verletzten Rechts fortgeführte) rechtlich und erlaubt. Zwar ist, wie in der Staatenwelt, so auch in der gelehrten Welt, der ewige Friede ein glänzendes Ideal, und für die Wirklichkeit ein bloßer schöner Traum; es muß aber doch in beiden Welten zwischen kriegslustigen Mächten, an welchen es zu keiner Zeit fehlte, und friedeliebenden unterschieden werden, welche den Krieg nicht, wie jene, aus innerm Drange und Kitzel eröffnen, sondern blos als rechtliche Nothwehr führen. Denn die Geschichte der Staaten und der Literatur verkündigt laut und vernehmlich, daß in den Kriegen nicht immer der siegt, auf dessen Seite das Recht steht. Aus diesen Ansichten folgt für jede Polemik, — sie gehöre nun ins Gebiet der Theologie, oder der Politik; in das Feld der Philologie, oder der Geschichte, — als nothwendiges Ergebniß: Nie darf der Gelehrte, — selbst wenn er tief ergriffen ist von der Wahrheit dessen, was er niederschreibt — vergessen: daß nur der unendliche Geist nicht irret; daß jedem Systeme der Erde, dem philosophischen, wie dem theologischen, mehr oder weniger, das Gepräge der Endlichkeit, und folglich der Unvollkommenheit und des subjectiven Irrens aufgedrückt ist; daß freies Erforschen der Wahrheit, mit reinem Willen, mit Klarheit des Geistes,

Digitized by Google

und mit der gerechten Anerkennung der Verdienste der Andersdenkenden, unzertrennlich verbunden seyn muß, und daß die Konrade von Marburg auf teutscher Erde, schon seit dem dreizehnten Jahrhunderte, kein Glück machen.

Selbst Tzschirner erkannte dies, und ob er gleich auch, noch in spätern Jahren, in seinen polemischen Schriften, mit seltenen Ausnahmen, die Würde der Rede und den Anstand gegen seine Gegner beibehielt; so dürfte doch eine, durch seine zunehmende Kränklichkeit physisch leicht zu erklärende, Reizbarkeit ihn in der letzten Zeit bisweilen veranlaßt haben, einen mehr verwundenden Ausdruck zu gebrauchen, als sein eigner Wille war. Dies kann ich, nach seinem Tode, um so zuversichtlicher aussprechen, weil er, nach der freundschaftlichen Zusendung seiner Schriften, jedesmal mein offenes Urtheil darüber verlangte, und er — der meine entschiedene Mißbilligung jeder offensiven Polemik kannte — mehrmals mit der ihm eigenen Biederkeit zugestand, daß er nun selbst einige Ausdrücke in seinen Schriften mildern möchte, wenn es nur noch möglich wäre. Er fühlte, bei der hohen Bildung seines Geistes, daß, wenn gleich das schneidend ausgesprochene Urtheil der größern Menge für den Augenblick zusagt, die männliche Freimüthigkeit, mit welcher man die tief erforschte und klar gedachte Ueberzeugung in edler Form der Sprache, aber mit der vollen Kraft der individuellen Ueberzeugung aufstellt, ihres bleibenden Eindruckes bei allen Hochgebildeten nicht verfehlt, und diese — selbst bei der größten Verschiedenheit ihrer Ansicht von der unsrigen — doch zur Achtung

eines Schriftstellers nöthigt, der nie der eigenen Ueberzeugung, nie aber auch dem schriftstellerischen Rechte seiner Gegner, etwas vergiebt. — Nicht ohne Ursache schreibe ich diese meine feste Ueberzeugung in diesen Blättern nieder, weil studirende Jünglinge und angehende Schriftsteller nicht selten das am ersten nachahmen, was zur Schattenseite großer Gelehrten gehört, bei denen freilich aber dieser theilweise Schatten durch die Masse des Lichtes aufgewogen wird, das sie über die Welt der Wissenschaften selbst verbreiten.

Bei diesen Grundsätzen verberge ich meine Ueberzeugung nicht, daß ich — unbeschadet ihres literärischen Gehalts — die vier Schriften des Verewigten: „Der Uebertritt des Herrn von Haller zur katholischen Kirche." Leipz. 1821. 8. „Die Rückkehr katholischer Christen im Großherzogthume Baden zum evangelischen Christenthume." Leipz. 1823. 4te Aufl. 1824. 8. „Ueber die preußische Kirchenagende." Leipz. 1823. 8. und die „Zwei Briefe, durch die Schrift: die reine katholische Lehre, veranlaßt." Leipz. 1826. 8. nicht so hoch stelle, als die andern gleichzeitigen von ihm. Nie werde ich im Staatsrechte und in der Staatskunst zu dem hierarchischen Absolutismus des Herrn von Haller mich bekennen; nie seinen lang verheimlichten Uebertritt zu einem andern christlichen Glaubensbekenntnisse billigen; allein das Recht, frei und offen, aus innerer Ueberzeugung von den Vorzügen einer andern Kirche, zu dieser überzugehen, darf dem v. Haller so wenig verargt werden, wie dem Grafen von Benzel-

Digitized by Google

Sternau und dem Prediger Hennhöfer. In jeder Kirche lebt der Gerechte seines Glaubens! Eben so wenig kann, in geschichtlicher Hinsicht, von einem „Rücktritte katholischer Christen" die Rede seyn; denn die protestantische Kirche, welcher ich mit der vollsten Ueberzeugung meines Geistes angehöre, ist geschichtlich jünger, als die katholische, und beide finden ihren gemeinsamen Endpunct in dem Evangelium. Nur über das kann Abweichung des Dogma und des Cultus statt finden, was zwischen dem thatsachlichen Eintritte des Evangeliums in die Welt und der durch Menschen bewirkten wissenschaftlichen Ausprägung des besondern Lehrbegriffes der einzelnen christlichen Kirchen in der Mitte liegt. Vor dem Staatsrechte, und, Dank sey es dem Lichte unsrer Zeit! auch vor den meisten neueuropäischen Verfassungen, steht jede christliche Kirche der andern gleich.

Je tiefer, in staatsrechtlicher und politischer Hinsicht, Tzschirner dies letztere selbst fühlte; desto gehaltvoller war seine Schrift: „Protestantismus und Katholicismus aus dem Standpuncte der Politik." Leipzig, 1822. 8. Die öffentliche Stimme nicht blos in Teutschland, sondern in mehrern andern Staaten Europa's, entschied so bald und so bestimmt über den Werth dieser Schrift, daß sie in Teutschland vier Auflagen erlebte, und gleichzeitig in die französische, englische und niederländische Sprache übersetzt ward. Tzschirners Polemik führte hier eine siegreiche Defensive, indem er die, der Kirchenverbesserung öffentlich gemachte, Beschuldigung zurückwies, daß sie Revolutionen befördere. Doch hätte

es sich der Mühe verlohnt, daß andere Männer gegen Tzschirner in die Schranken getreten wären, als ein verkappter lutherischer Prediger in Leipzigs Nähe, und der Abt Prechtl, welcher in dieser Fehde seinem Gegner nicht gewachsen war.

An diese Schrift des Verewigten schlossen sich zwei andere, verwandten Inhalts, an: „die Gefahr einer teutschen Revolution" Leipz. 1823. 8., worin er bewies, daß Teutschland nicht der Boden politischer Revolutionen ist, und daß seine Staaten derjenigen Unvollkommenheiten und Gebrechen der Verfassung und Verwaltung, namentlich der Finanzverwaltung, ermangeln, welche im Auslande die Brennstoffe der Revolution enthielten; — und eine zweite, in ihrer Durchführung besonders gehaltvoll und geschichtlich reich ausgestattete: „das Reactionssystem" Leipz. 1824. 8. Dieser wichtige Gegenstand, welchen Tzschirner zuerst in einer Monographie behandelte, und darin den vielseitig gebrauchten, aber nicht immer zur Klarheit und Bestimmtheit ausgeprägten, Begriff der Reaction in kirchlicher und politischer Hinsicht näher entwickelte und das Daseyn der Reaction aus unwiderlegbaren geschichtlichen Thatsachen bewies, verdient von jedem Staatsmanne und Diplomaten genau erwogen zu werden. Entschieden erreichte Tzschirner in dieser Schrift den Höhepunct seiner politisch-literärischen Wirksamkeit. — Weniger bekannt ward eine frühere politische Schrift von ihm: „über den Krieg, ein philosophischer Versuch" Leipz. 1815. 8. die er nach seiner Rückkehr aus Frankreich schrieb, wohin er im Spätjahre 1813 das sächsische Heer, geführt von

dem Großherzoge von Weimar, als Feldpropst begleitete. Diese Schrift ist sehr ideenreich, der Stoff aber zunächst aus dem rein politischen Standpuncte, weniger aus dem ansprechendern geschichtlichen und völkerrechtlichen, gefaßt.

Minder bedeutsam als die eben genannten politischen Schriften, obgleich ein Beweis seines innigen Antheils an dem Schicksale eines zur politischen Wiedergeburt sich erhebenden Volkes, war Tzschirners anonyme Flugschrift: „die Sache Griechenlands, die Sache Europa's" Leipz. 1821. 8. Denn soll die Sache Griechenlands als Sache des ganzen Erdtheils dargestellt werden; so muß man sie vielseitiger und tiefer ermessen, als auf diesen zwei Bogen möglich war. In derselben Zeit behandelte Tzschirner denselben Stoff, von welchem er sehr ergriffen war, auch in der (besonders gedruckten) Predigt am 10ten Trinit. 1821: „die Klage der Liebe und der Trost des Glaubens über den Fall und die Drangsale der Völker." Sie stellte das auf, was aus dem religiösen Standpuncte über die Leiden eines unterdrückten christlichen Volkes gesagt werden konnte.

Bei der hohen und ehrenvolle Stelle, welche die öffentliche Meinung der protestantischen Kirche Tzschirnern unter ihren ersten Lehrern und Stellvertretern anwies, durfte es nicht befremden, daß er vielfache Veranlassungen erhielt, der ausschließenden, oder doch der Mit-Redaction theologischer Zeitschriften sich zu unterziehen. So ward er seit 1810 Redacteur der Zeitschrift: „Me-

Digitized by Google

morabilien für das Studium und die Amtsführung des Predigers," welche acht Bände umschließt. In Verbindung mit seinem Freunde Stäudlin in Göttingen gab er das „Archiv für alte und neue Kirchengeschichte" heraus, von welchem (bis 1822) 5 Bände, jeder von drei Heften, erschienen. Einzelne sehr gediegene Abhandlungen (wir erinnern nur an die des Bischoffs Münter über die Asalehre!) sind durch dieses Archiv verbreitet worden. — Als Fortsetzung desselben erschien, in einem kleinern Formate und andern Verlage: „Kirchenhistorisches Archiv, von Stäudlin, Tzschirner und Vater; vier Hefte jährlich. Doch ward dieses Archiv mit dem Ende des Jahres 1826 geschlossen. — Schon früher vereinigte er sich mit Keil (nach dessen Tode Rosenmüller eintrat,) zur Redaction der „Analekten für das Studium der exegetischen und systematischen Theologie," wovon 3 Bände, jeder Band aus 3 Heften bestehend, 1811—1817. 8. erschienen. — Aus Ammons Händen übernahm er die Redaction des, früher von Löffler geleiteten, „Magazins für christliche Prediger," von welchem er fünf Bände besorgte. — Schon in früherer Zeit lieferte er Beiträge in „Stäudlins Magazin für Religionsgeschichte;" in „Wagnitz Memorabillen;" in „Rehkopfs Predigerjournal für Sachsen;" in den „Biograph," (z. B. Peter Lotichius Secundus, im 8ten Band, St. 2.) der in Halle unter Eberhards Leitung erschien; in das „Halle'sche Predigerjournal;" in die „Materialien für alle Theile der Amtsführung eines Predigers" u. a. — Auch arbeitete er zu der Schrift seines

Digitized by Google

Freundes, des Hofraths Jörg, „die Ehe, aus dem Gesichtspuncte der Natur, der Moral und der Kirche" Leipz. 1819. 8. diejenigen Abhandlungen, welche die beiden letztgenannten Gesichtspuncte der Ehe behandeln. — Anonym erschien von ihm zu Frankfurt am Main im J. 1826: „Die Anklagen der Stunden der Andacht, geprüft und gewürdigt von einem Freunde ihres Verfassers." — Da ich diese Schrift nicht gelesen habe; so kann ich auch nicht über ihren Inhalt und Charakter berichten.

Als Dechant seiner Facultät hatte er bereits in Wittenberg zwei Programme geschrieben: de sacris publicis ab ecclesia vetere studiose cultis. Vit. 1808. 4. — In Leipzig erschienen von ihm, theils als Dechant, theils bei andern festlichen Gelegenheiten, folgende akademische Schriften: de bello Christianis non interdicto. 1814. 4. — Nominis germanici laudes instauratorum sacrorum historia illustratae. 1814. 4. — De sacris ecclesiae nostrae publicis caute emendandis. Comment. 1—3. 1815. 4. — Ecclesiae et Academiae Evangelicorum quid mutuo sibi debeant. 1817. 4. — De claris veteris ecclesiae oratoribus. Comment. 1—9. 1817—1821. 4. — Graeci et romani scriptores cur rerum christianarum raro meminerint, Comment. 1—3. 1824. sq. 4. — De perpetua inter catholicam et evangelicam ecclesiam dissensione. 1824. 4. — De causis impeditae in Francogallia sacrorum publicorum emendationis. 1827. 4. — De religionis christianae per philosophiam graecam propagatione. Comment. 1. 1827. 4. — Recensio-

nen in kritische Blätter hat Tzschirner, im Verhältnisse zu seiner übrigen schriftstellerischen Thätigkeit, nur wenige geschrieben; er fühlte keine Neigung dafür.

Seine letzten, im Drucke erschienenen, Arbeiten waren: die schon angeführten „Worte bei der Erbhuldigung Sr. Maj. des Königs in Leipzig;" und seine Decanatsprogramme am Reformationsfeste und Weihnachtsfeste 1827; so wie seine, am Feste der Kirchenverbesserung gehaltene, Predigt: „Von den Opfern, welche die Gründung der evangelischen Kirche der Welt gekostet hat" Leipz. 1827. 8. und die bereits genannte Abhandlung im dritten Hefte der „Jahrbücher der Geschichte und Staatskunst." — Er hatte auch bereits zwei Hefte von Briefen an französische Gelehrte (Chateaubriand, de la Mennais, Montlosier und Benj. Constant) beendigt, welche zu Straßburg in französischer und teutscher Sprache zugleich erscheinen werden.

Die letzte Predigt, welche Tzschirner am 2. Febr. hielt, ist unter dem Titel: Tzschirners letzte Worte, an heiliger Stätte gesprochen, bereits erschienen. Sie ist sein Vermächtniß an seine Gemeinde und an die gebildete Welt. Er sprach über Luc. 2, 22 bis 32 von der „Theilnahme an den menschlichen Dingen, welche bleibt, auch wenn die Lebenslust und die Weltliebe vergeht." In der ganzen Darstellung herrscht ein Ton milder Wehmuth, wie er in seinen übrigen Kanzelvorträgen nicht getroffen wird. Es giebt tief im Wesen des Menschen ein Vorgefühl der

Digitized by Google

Zukunft; wer möchte dies läugnen? Zugleich athmet diese letzte Rede die innigste Theilnahme an dem Fortschreiten und Wohle des menschlichen Geschlechts, selbst noch in der Nähe des Todes. Zwei Stellen gnügen als Belege: „Wer diese Theilnahme im Herzen trägt, lebt nicht in der Gegenwart nur, sondern auch in der Vergangenheit und in der Zukunft; auf leichtem und ebenem Wege sieht er ahnend und hoffend die künftigen Geschlechter wandeln, und wenn er zurückschaut in die Vergangenheit, kommen ihm nicht auf stillem Leichenfelde starre Gestalten, sondern lebendige, für die er fühlet, entgegen. Wer sie im Herzen trägt, findet in der Weltgeschichte ein Buch, darin er ewig lesen kann, ohne zu endigen und seinen ganzen tiefen Sinn zu ergründen; denn ihm ist die Weltgeschichte eine Offenbarung Gottes, darin er die Bahnen erforschet, auf denen die ewige Weisheit und Liebe die Geschlechter der Menschen führet.“ Die zweite Stelle sey entnommen aus den drei (von Tzschirner gedichteten) Strophen, womit er sein christliches Lehramt für immer beschloß.

„Die Liebe, die, wo nur der Mensch erscheint,
Den Menschen suchet und den Menschen findet,
Dem Fernen, wie dem Nahen sich vereint,
Sich freut mit Menschen, und mit Menschen weint;
Sie bleibet uns, wenn uns die Welt entschwindet!“

Möchte jeder Lehrer des Evangeliums, wenn seine letzte Stunde kommt, mit dieser Liebe im Herzen, von der Erde — von der Menschheit scheiden!

Digitized by Google

Tzschirner ist einigemal in Kupfer und dreimal in Stein abgebildet worden; allein nirgends völlig ähnlich.

Das Lyceum zu Chemnitz, welchem Tzschirner seine Jugendbildung verdankte, hielt dem Verewigten an dessen Begräbnißtage (20. Febr.) eine Todtenfeier. Sie ehrte den Geschiedenen, und den Geist einer Bildungsanstalt, wo, seit Heyne's Zeiten, viele aufblühende Jünglinge die Weihe der Vorbereitung zu ihrem künftigen Wirkungskreise in dem reichen Gebiete der Wissenschaften erhielten.

Tzschirner endigte am 17. Febr. (Sein großes Vorbild und sein Amtsvorfahrer in Wittenberg, Luther, am 18. Febr. 1546.) Er starb zu früh für die Seinigen, für die Stadt und Universität, welchen er mit voller Seele anhing; für die protestantische Kirche in allen Staaten, wohin das Licht der gereinigten Lehre gedrungen ist, und für die gesammte gelehrte Welt; allein er genießt bei seinem frühzeitigen Tode das große Glück, sich nicht überlebt zu haben. Allerdings ist der Tod im Greisesalter schön, mit dem Rückblicke auf ein reiches, wohlthätiges, einflußreiches Leben (so schied Tzschirners Vorgänger, der edle, unvergeßliche Rosenmüller, ein Greis von 79 Jahren, wie die Sonne in ihrem wolkenlosen Niedergange); allein schöner noch ist der Tod auf dem eben erreichten Höhepuncte der im Dienste des Staates und der Menschheit bewährten Kraft, und mit dem Bewußtseyn der in der öffentlichen Meinung der gesitteten Völker gewonnenen allgemeinen Achtung als Gelehrter

Digitized by Google

und Schriftsteller. So sank Tzschirner in der Vollkraft des männlichen Alters — wo die Bessern und die Hochgebildeten unsers Geschlechts im Mittelpunct der Aussaat und der beginnenden Ernte ihres Lebens stehen — ins Grab, und mehr noch, als die ehrenvolle Begleitung zu seinem Ruhehügel, wird für das, was er war und was er nicht blos in Teutschland, sondern in den gebildetsten Reichen unsers Erdtheils galt, die Trauer der ausgezeichnetsten Gelehrten bei der Kunde von seinem Tode sprechen, von welchen eine bedeutende Zahl mit ihm in genauen persönlichen Verhältnissen und im Briefwechsel stand. So ist ihm, während jetzt sein rastlos forschender Geist, entbunden der Unvollkommenheiten und Kämpfe der Erde, am Lichte der höhern Erkenntniß von einer Klarheit zur andern fortschreitet, seine ehrenvolle Stelle in dem Kreise der Literär- und Culturgeschichte für immer verbürgt. — Möge es den beiden in Leipzig durch seinen Tod verwaiseten Lehrstühlen nie an Männern fehlen, die, wie der Vollendete, Gelehrsamkeit mit practischem Sinne, Klarheit mit Wärme, Freimüthigkeit mit Mäßigung, gründliche und tiefe Kenntniß der Philosophie und Geschichte mit Theologie, Festigkeit des Charakters für die heilige Sache der erkannten Wahrheit mit gerechter Würdigung jedes fremden Verdienstes, richtige Beurtheilung des gegenwärtigen Standpuncts der wissenschaftlichen Cultur in Teutschland nach dessen Verhältnisse zum kirchlichen und bürgerlichen Leben mit reiner Theilnahme an allen großen Angelegenheiten des menschlichen Geschlechts verbinden! — Tzschirners irdischer Lauf war kurz; sein Ziel groß; sein Streben rein und männlich. Die

Weltgeschichte richtet nach dem äußern erkennbaren Streben des Menschen überhaupt; der Weltenrichter aber nach dem reinen Streben.

„Nur Beharrung führt zum Ziel;
Nur die Fülle führt zur Klarheit,
Und im Abgrund wohnt die Wahrheit!“

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Google

Digitized by Google